Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 104 (1978)

Heft: 11

Artikel: Schönes altes Cabaret : Opus 9 von César Keiser und Margrit Läubli: "Schöne neue Welt"

Autor: Anderegg, Roger

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-602916

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schönes altes Cabaret

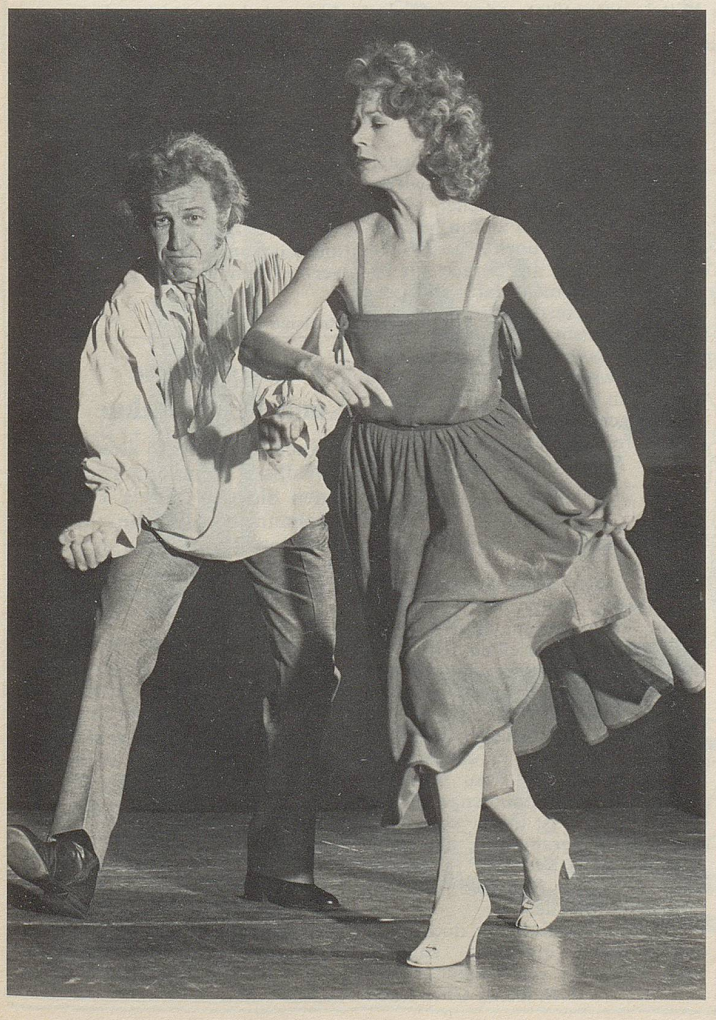
Opus 9 von César Keiser und Margrit Läubli: «Schöne neue Welt»

Die Zukunft ist längst Gegenwart. Unser Alltag gleicht in manchem verdächtig jener «Schönen neuen Welt», die Aldous Huxley vor bald einmal fünfzig Jahren mit scharfem Blick und satirischer Feder heraufbeschwor, und von George Orwells beängstigender Zukunftsvision «1984» trennt uns nichts, was wir in den noch verbleibenden sechs Jahren nicht auch noch schaffen könnten. Die Erde ist übervölkert, die Menschheit ökonomisch geteilt, politisch gespalten und geistig gleichgeschaltet, die Natur zerstört und vergiftet, die Städte sind so kaputt wie die verstressten Menschen, die, sofern sie noch denken, überwacht und kontrolliert, registriert und archiviert werden. Wir stürzen uns in Konsum und Zerstreuung und schliessen die Augen vor Gewalt, Unterdrükkung und Krieg, die stets präsent sind, sozusagen institutionalisiert.

Noch jemand da, der das nicht wüsste? Noch jemand zugestiegen, dem das neu wäre? Wir wissen es alle – und trotzdem muss man es immer wieder sagen. Denn die Diagnose kennen – das ist die erste Voraussetzung für die Veränderung.

Einer, der es immer wieder sagt, in seiner Sprache, mit seinen Mitteln, der nicht müde wird zu diagnostizieren und zu analysieren, ist Cés Keiser, heute wohl der brillanteste Repräsentant schweizerischer Kleinkunst. Seit 1962 macht er sein eigenes Cabaret; so alle zwei Jahre steht ein neues Programm. Inzwischen ist die «Mini-Arbeitsgemeinschaft» Keiser-Läubli bei Opus 9 angelangt. Der Anstoss, das Hauptthema ist dabei – im weitesten Sinne gefasst – stets das gleiche geblieben: der Zweifel am Fortschrittsglauben, Kritik an den modernen Errungenschaften, an Zeitströmungen, Modetorheiten und sogenannten Sachzwängen, der Zweifel daran, ob das «schönere Leben», das wir uns inzwischen leisten können, wirklich so schön ist, oder ob der Preis, den wir dafür bezahlen, nicht doch zu hoch sein könnte. Das ist, selbstverständlich und zweifellos, politisches Cabaret – auch wenn Cés Keiser mit politischen Reizwörtern zurückhält und kaum je zur konkreten Attacke übergeht. Politisches Cabaret, weil es die Weigerung ausdrückt, die Gegenwart so zu akzeptieren, «wie sie nun einmal ist»; politisches Cabaret, weil es die Wirklichkeit an der Utopie misst und auf Veränderung zielt.

César Keiser und Margrit Läubli im «Weekend-Jodel», einer der Glanznummern aus dem neuen Opus 9.



Margrit Läubli und César Keiser erreichen mit ihrem neuen Programm «Schöne neue Welt» – mindestens in der ersten Hälfte – einen glanzvollen Höhepunkt cabaretistischen Schaffens. Witz und Tempo, sprachgewaltige Wortkaskaden und schnelle Pointen, schauspielerische Höchstleistungen und szenische Raffinesse verbinden sich zu einer Perfektion, vor der einem beinahe angst werden könnte. Hier wird Cabaret förmlich zelebriert – auf Weltstadtniveau.

Und die Aussage? Nach fünfzehn Jahren eigenen Cabarets sind Keiser-Läubli so weit, dass sie sich schon selbst zitieren können. Im Grunde ist gesagt, was da zu sagen wäre – man kann (und muss) es nur immer wieder sagen, und auf immer wieder neue Art. Schöne neue Welt? Schönes altes Cabaret! Das ist – man wird ausdrücklich und eindringlich gebeten, das nicht misszuverstehen – keineswegs und beileibe nicht despektierlich gemeint. Nur mit etwas Bitterkeit. Mit etwas Bitterkeit, die sich nicht gegen die Künstler richtet, nicht gegen ihr notwendiges Engagement und nicht gegen ihre brillante Leistung. Aber gegen die Zustände, die so schwer zu verändern sind. *Roger Anderegg*

Aufruf des Bundespräsidenten zur Osterspende Pro Infirmis 1978

Es gibt in unserem Lande etwa eine Million Menschen, die in irgendeiner Art behindert sind. Sie gehören zu uns. Sie haben nicht nur uns und unsere Hilfe nötig. Wir brauchen auch sie. Eine Gesellschaft von lauter Gesunden wäre eine brutale Gesellschaft. Menschlichkeit beginnt da, wo Menschen menschliches Leiden zu bekämpfen suchen. Eine gesunde Gesellschaft sind wir erst, wenn es uns gelingt, den Leidenden zu integrieren und ihn voll an unserem Leben teilnehmen zu lassen. Das ist nicht nur eine Frage von Geld. Sonst könnte der Staat das Problem ohne private Mithilfe lösen. Wir haben Grund, auf unsere Invalidenversicherung stolz zu sein. Aber sie kann nur die finanziellen Probleme des Behinderten lösen helfen. Wir haben aber unseren Mitmenschen mehr zu geben. Auch der Behinderte hat ein Recht auf Freude und auf Erfüllung. Die private und die staatliche Hilfe haben verschiedene Aufgaben. Die private Hilfe ist nicht nur finanzieller Natur. Aber auch sie braucht Geld, weil kein Gesetz alle Lücken zu schliessen vermag und weil kein Gesetz die Betreuung Behinderter vor- oder umschreiben kann.

Alle Menschen sind in irgendeiner Art leidende Menschen. Das sollte uns eigentlich den Zugang zum Behinderten leicht machen. Dass die Behinderten ganz zu uns gehören, gehört auch zu den Selbstverständlichkeiten der Demokratie.

W. Ritschard
Bundespräsident

PC 80-22222 Zürich